

Franz Pretz (1928 + 1999)

(Oberstudienrat a. D.. Anschrift: Prof.-Schnarrenberger-Straße 19, 74722 Buchen, Tel. 06281-2236)

ZUM LAIENTHEATER IN GLOGOWATZ

Lehrer FRANZ PRETZ (1928.+ 1999), der 1956-1972 an der Glogowatzer Grundschule Fachlehrer für Physik und zudem von 1956-1958 Schuldirektor war, sich nachhaltig für den Ausbau der alten Schulgebäude durch die Eltern seiner Schüler einsetzte und unsere Heimatschule durch die Schaffung eines landesweit eingeführten Modell-Physiklabors bekannt machte, (vgl. unsere Monographie Glogowatz, S. 500-502), nahm an der kulturellen Tätigkeit der Gemeinde durch den Aufbau und die Leitung einer äußerst erfolgreichen Gruppe von Laienspielern teil, an der er als Autor von Mundartstücken, Regisseur und Schauspieler mitwirkte.

Franz Pretz hat den vorliegenden Bericht (vom 18. Mai 1993) in seiner bescheidenen Art nur zur Dokumentation und nicht für die Veröffentlichung verfasst. Doch nachdem nun Franz und auch THERESIA PRETZ verstorben sind und auch nicht mehr alle Laienspieler leben, verdient diese selbstlose Gruppe und ihre Leitung einen Platz in unserer Rückschau auf unsere Heimatgemeinde Glogowatz. Lassen wir also unseren verdienstvollen Lehrer Franz Pretz noch einmal zu Wort kommen. Sein Manuskript wurde von DR. HANS GEHL abgeschrieben und gegliedert.

Zusammenfassender Rückblick

In Glogowatz hatte deutsches Lientheater Tradition. Meine Frau Therese und ich kamen 1956 als Lehrer nach Glogowatz und in den ersten zwei Jahren musste ich auch die Schulleitung übernehmen. Schon in diesen Jahren haben wir uns an Theateraufführungen der Lehrkräfte beteiligt. Die Eintrittsgelder wurden zur Reparatur des Schulgebäudes verwendet, weil der Staat jahrelang kein Geld für die Reparatur der Schulgebäude zur Verfügung stellte. Regie beim Lientheater führte damals Lehrer Anton Porst, 1925 in Glogowatz geboren, von dem ich die Schulleitung übernahm. ANTON PORST war danach in Deutschsanktpeter tätig, bis der hervorragende Erzieher zeitweilig aus politischen Gründen aus dem Schuldienst suspendiert wurde.

Um den Eltern unserer Schüler und der Dorfgemeinschaft für die Hilfeleistung bei den Reparaturarbeiten zu danken – und auch um das notwendige Geld für weitere Arbeiten "einzuspielen", begannen wir mit dem Lientheater; außerdem mussten ja Lehrkräfte auch Kulturarbeit leisten. Wir, das heißt die überaus fleißige und gewissenhafte Lehrerin SOFIA HOFFMANN – die heute in Saalgau wohnt – setzten das Werk von Lehrer Porst fort. Einige Laienspieler haben wir von ihm übernommen, andere neu angeworben, wieder andere kamen selbst dazu und blieben bei unserer Gruppe.

Im Jahre 1973 bin ich von Glogowatz weggegangen (Anmerkung der Tochter: Franz Pretz blieb nach einem Kongressbesuch in der Bundesrepublik Deutschland), doch Lehrerin Sofia Hoffmann und meine Frau (Frau Pretz siedelte 1974 nach Deutschland aus) setzten die Arbeit fort. Die Theatergruppe bestand bis Mitte der siebziger Jahre. Quellen für unsere Theaterstücke waren die deutsche und die rumänische Literatur, weiterhin das Brauchtum und die Ereignisse in der Dorfgemeinschaft.

Unsere Tätigkeit erfolgte im Kulturheim, doch sie umfasste viel mehr als die vorgeschriebene Stundenzahl für Kulturarbeit der Lehrkräfte, zumal wir wegen der Schichtarbeit mancher Schauspieler auch "in Schichten" proben mussten. Doch das taten wir

aus echter Begeisterung und aus dem Willen, Sprache und Volkstum zu erhalten und zu pflegen. Durch das Theaterspiel entstanden menschliche Bindungen, die bis zur Gegenwart bestehen blieben. Wenn ein Gruppenmitglied in materielle oder seelische Not geriet, war es selbstverständlich, dass ihm die Gruppe oder einzelne Mitglieder geholfen haben

Programmgestaltung und Aufführungen

Die Glogowatzer Laientheatergruppe ist in 26 Banater Ortschaften aufgetreten:

Altpaulisch, Altsanktanna (Komlosch), Arad (im Kulturpalast und im Stadttheater), Baumgarten (Fakert), Blumenthal, Deuschsanktpeter, Dreispitz (Segenthau), Engelsbrunn, Ferdinandsberg (Banater Bergland), Galscha, Glogowatz, Großsanktpeter, Guttenbrunn, Wilagosch (Schiria), Kreuzstätten, Neuarad, Neupanat, Neusanktanna, Nitzkydorf, Pankota, Saderlach, Sanktmartin, Schöndorf, Semlak, Warjasch, Wiesenheid.

Unsere Gruppe trat während ihres Bestehens 120 bis 150 Mal auf; ganz genau lässt sich das nicht mehr feststellen. In einem Jahr, Anfang der siebziger Jahre, brachten wir über vierzig Vorstellungen auf die berühmten "Bretter, die die Welt bedeuten". Daran erinnern sich noch einige Mitglieder der Gruppe, darunter auch der ehemalige Bürgermeister von Glogowatz. Das war damals, als wir noch an eine Möglichkeit des Überlebens als Deutsche glaubten oder und uns eine solche Möglichkeit zumindest einredeten.

Wir spielten Werke von GOTTHOLD EPHRAIM LESSING und JOHANN NEPOMUK NESTROY, MIHAIL SEBASTIAN und ION LUCA CARAGIALE usw., darunter auch einige von mir verfasste Stücke. Die Texte für diese abendfüllenden Veranstaltungen erarbeiteten wir – in ihrer Endfassung – gemeinsam mit den Laienspielern. Der Mundart wurde große Beachtung geschenkt, viele Volkslieder und Schlager haben wir in den Programmablauf eingefügt. In den meisten Jahren wurde außerdem in der Faschingszeit ein lustiges Faschingsspiel auf die Bühne gebracht. Unser Publikum erwartete das und wäre sehr enttäuscht gewesen, wenn wir uns nicht an diese Regel gehalten hätten.

Unausgesprochenes, aber bewusst verfolgtes Ziel war es, je mehr unserer Leute auf die Bühne zu bringen. In einem Jahr waren es an die einhundert Personen, darunter dreijährige Kinder, aber auch siebzigjährige Frauen und Männer, ganze Familien mit Kind und Kindeskind, alle in der schönen Glogowatzer Tracht; alle Trachtentypen, Sonntags- und Werktagstrachten waren in unserem "Schwäbischen Jahresablauf in Glogowatz" vertreten. Wegen dieser Veranstaltung wurden wir einerseits angegriffen und wegen Nationalismus, Chauvinismus und anderer Verstöße gegen damalige Richtlinien in der Kulturpolitik angeklagt, andererseits erhielten wir später für die Konzeption und den künstlerischen Wert der Veranstaltung einen Landespreis für Laienspieler.

Ich erinnere mich, dass wir wegen der vielen Trachtenpaare, die auf der Bühne aufmarschierten, vom zuständigen Kulturreferenten des Kreises beschimpft wurden: "Die Deutschen marschieren schon wieder! Das lassen wir uns nicht gefallen". Nicht verhindern konnte der gute Mann aber, dass beim Hochgehen des Vorhangs im Arader Staatstheater das Publikum – einschließlich der anwesenden Politprominenz – stehend und lang anhaltend Beifall spendete. In diesem Programm gab es eine Szene, in der das altehrwürdige Glogowatzer Ehestandslied von unserer hauseigenen Kapelle gespielt wurde. Der Text konnte nicht gesungen werden, weil er nicht der angestrebten atheistischen Erziehung entsprochen hätte. Diese Szene wurde aber mit soviel Hingabe und echter Begeisterung dargestellt, dass die Bühnenarbeiter des Arader Theaters während ihrem Ablauf die Hüte abnahmen und die Hände falteten. Und die Zeremonie des "Drehens", eine alte Segnungsbrauch, löste in jeder Aufführung Beifallsstürme aus. (siehe Bild) Das war weiter nicht verwunderlich, denn unsere Leute spielten in diesem Programmablauf nicht Theater, sondern stellten sich selbst, ihre Empfindungen, Sehnsüchte, verborgenen Wünsche und Hoffnungen, aber auch ihr Leid und ihre Sorgen dar.

In Glogowatz spielten wir dieses Programm – jeweils bei vollbesetztem Haus – zweimal in Generalproben und danach in drei Aufführungen, so dass etwa 1500 Personen diese großartige Folkloreveranstaltung gesehen und bewundert haben. Und wohlgemerkt, die Mitwirkenden waren zumeist Schichtarbeiter und gehörten den unterschiedlichsten Berufsgruppen an. Nicht hoch genug einzuschätzen ist die Einsatzbereitschaft der Laienkünstler, mit denen wir das gesamte Brauchtum, von der Geburt bis zum Tod, darstellten. Da kann man sich denken, wieviel Zeit Lehrerin Hoffmann, Lehrerin Pretz, die beteiligte Musikkapelle und ich selbst in dieses Programm investiert haben.

Mein Gott, wie oft habe ich – zehn Minuten vor Beginn jeder Aufführung – zunächst voller Lampenfieber durch einen Vorhangschlitz in den Saal geblickt, dann jedem Mitwirkenden noch einmal die Hand gedrückt und schließlich immer wieder dasselbe gesagt: "So! Es ist soweit! Auf die Plätze, durchatmen, in drei Minuten fangen wir an ... in zwei ... in einer ... Vorhang auf!"

Titel von gespielten Stücken

Im Laufe der Zeit hat die Theatergruppe des Glogowatzer Kulturheims viele Theaterstücke aufgeführt von denen ich die wichtigsten aufzähle:

Der große Schachzug, Eine stürmische Nacht, Der verkaufte Großvater, Der Weiberfeind, Mr macht sich halt Sorche, Ferienspiel, Unsr Franzl, Wenn am 13.ten auch noch Freitag ist, Parade der verlorenen Zeit, Die richtichi Leit uffm richtiche Platz, Der Lügner.

Und die Reihe könnte beliebig fortgesetzt werden. Auch einige besonders gut angekommenen "Bunte Programme" verdienen es hervorgehoben zu werden wie:

Das Glogowatzer Fernsehen, Fasching, Fasching ..., das bereits erwähnte Programm *Der Glogowatzer schwäbische Jahresablauf* und *Die Glogowatzer Wurschtsupp*.

Musikkapelle und Glogowatzer Laienkünstler

Gewöhnlich unterstützte uns eine der guten Glogowatzer Musikkapellen bei unseren Aufführungen. Bei Ausfahrten spielten sie dann auch zum Tanz auf. Sie waren allerorts beliebt und geschätzt und sie sind es auch noch hier in Deutschland. In den Spielpausen traten sie als Instrumentalsolisten auf und erfreuten unsere Gäste.

Zu den Laienspielern ist vorab zu erwähnen, dass ganze Familien mehr als anderthalb Jahrzehnte in der Theatergruppe mitwirkten. Es waren viele Berufs- und Lyzealschüler, Arbeiterinnen und Arbeiter, Handwerker, Intellektuelle und Hausfrauen. Viele von ihnen arbeiteten in drei Schichten in den Arader Betrieben, deshalb wurden Teilproben eingeschaltet. Vollproben gab es meist nur an Sonn- und Feiertagen, kurz vor den Aufführungen.

Die "Künstlerinnen" und "Künstler" (nach rum. artist popular 'Volks-, bzw. Laienkünstler, Anm. von Hans Gehl) unserer Gruppe hießen:

Dima, Dörner, Dumelle, Engelhardt, Gahala, Guth, Hack, Hartmann, Höffler, Kern, Kessel, Klemens, König, Lock, Maier, Merle, Lowitz, Porst, Pretz, Reiss, Schilb, Seidl, Straub, Wieser, und so weiter. Sie alle versuchten, so gut zu spielen, wie sie konnten. Zweifellos gab es auch herausragende Talente in unserer Gruppe, die auch in Deutschland auf jeder Volkstheaterbühne ehrenvoll abgeschnitten hätten.

Motivation für das Laienspiel

Warum haben wir eigentlich gespielt? Ganz einfach lässt sich diese Frage nicht beantworten, ganz gewiss nicht. Die Freude am Theater an sich war wohl auch ein Grund. Aber nicht nur wegen dieser Freude am Spiel nahmen wir die große Belastung auf uns. In erster Reihe

wollten wir unseren Landsleuten – für Stunden wenigstens – Freude und Entspannung bieten, wollten sie zum Gutsein ermuntern, zum familiären Frieden und zum Frieden mit der Nachbarschaft anregen. Auf billige Effekte, auf unflätige und gemeine Reden wurde nicht nur verzichtet, sie waren verpönt. Fäkalsprache und übertriebene Derbheit hatten in unseren Inszenierungen keinen Platz! Und deutsch wollten wir außerdem von der Bühne herab in den Saal sprechen und spielen, unsere bedrohte Muttersprache und den uns eigenen Dialekt pflegen und ehren. Wir hatten – wenngleich scherzhaft – eine eigene Rechnung aufgestellt, die eigentlich ernsthaft gemeint war: Einhundertfünfzig Aufführungen mal zweihundertfünfzig Zuschauer je Aufführung, mal drei Stunden ..., das waren mehr als einhunderttausend Stunden der Freude und Entspannung, in der unsere Landsleute die Bürde des Alltags vergessen konnten. Und alles taten wir ohne jedwelche materiellen Vorteile, nur um des moralischen Lohnes willen.

Wer hat schon seinen Landsleuten einen größeren Lohn bereitet als die Glogowatzer Laienspieler? Große Worte – könnte man meinen. Doch nicht groß genug um das zu würdigen, was da eine fest gefügte Gruppe an Einsatz für ihre Landsleute erbracht hat. Es erübrigt sich wohl zu erwähnen, dass wir von den Einnahmen nichts für die Gruppe verwenden durften, oft wurden nicht einmal die Transportkosten voll verrechnet. Und trotzdem wurden wir reicher dabei, im Sinn der aufgestellten Rechnung.

Kompromisse mit der Staatspolitik

Man stellte sich die Frage, ob wir während unserer Tätigkeit auch – aus politischer Sicht gesehen – Kompromisse eingegangen sind? Freilich mussten wir das tun. Der Wahrheit muss die gebührende Ehre zukommen. Bequemer wäre es gewesen, wenn man nichts getan hätte. Man hätte sich einiges an Ärger ersparen können, das stimmt schon, *damals* und auch *jetzt*. Faule und Bequeme sind, diese Kompromisse nicht eingegangen, aber denen ist es auch nicht zu verdanken, dass man – bis vor kurzer Zeit – den aus Rumänien nach Deutschland kommenden Spätaussiedlern bescheinigte, dass sie beachtliche Deutschkenntnisse besitzen, dass sie viele deutsche Volkslieder singen können, auf jedem Fall mehr als in jedem anderen Gebiet des deutschen Sprachraums. Und warum ist das so? Weil wir an ein Lied zu Ehren der Partei oder zu Ehren der Republik mehrere Lieder aus dem reichen Schatz des deutschen Liedguts daranhängen konnten. Hätten wir das eine nicht getan, so hätten wir auch das andere nicht tun dürfen. Hätten wir nicht auch einmal ein Stück aus dem "Kulturellen Wegweiser" (in Bukarest erschienene Kulturzeitschrift, Anm. von H. G.) gespielt, dann wäre uns auch Nestroy und Lessing verwehrt worden! Dann hätten wir auch unsere eigenen Stücke, in denen wir die Vielfalt der Probleme unserer Leute unmittelbar ansprachen, nicht auf die Bühne bringen dürfen. So einfach ist das, wenn man ehrlich sein will.

Ein dankbares Publikum

Uns gab der Erfolg Recht. Zu unseren Aufführungen musste man ja nicht kommen, unter Umständen wäre ein Fernbleiben der Politprominenz eher erwünscht gewesen, aber man kam zu unseren Aufführungen und kam gerne. Ohne Übertreibung kann behauptet werden, dass wir in vielen Orten ein Stammpublikum hatten, das uns erwartete und trug, das sich von uns angesprochen fühlte, da wir ihm viel bedeuteten. In vielen Dörfern wurde vor der Verabschiedung noch lange gemeinsam gesungen, vor allem die alten Volksweisen. Dabei fasste man sich an den Händen, bildete einen großen Kreis und sang zum Abschied "Kein schöner Land" und "Wir wollen niemals auseinandergehn".

Es versteht sich fast von selbst, dass zwischen den Mitgliedern der Theatergruppe auch besondere zwischenmenschliche Beziehungen bestanden. Gemeinsam wurden Namenstage und Geburtstage gefeiert, ebenso lud man sich gegenseitig zur berühmten

"Glogowatzer Wurschsupp" ein, die ja ein besonderer Anlass für gemeinsames Feiern war. Gemeinsam wurde auch zu Fasching gefeiert, an Silvester und bei vielen anderen sich bietenden Gelegenheiten. Man unternahm auch gemeinsame mehrtägige Ausflüge in die Berge, so in die Ost- und Westkarpaten oder ins Banater Bergland. (siehe Bilder)

Besondere Ereignisse aus dem Leben der Laientheatergruppe

Die Einstellung der zuständigen Funktionäre in der Kulturabteilung des Kreisvolksrats, des Arader Stadtvollrats und der entsprechenden Parteiorgane zu unserer Tätigkeit war nicht konstant. Sie hing stets davon ab, welcher Wind gerade wehte oder manchmal auch recht stürmisch blies. Oft mussten wir als Aushängeschild für die freien Entfaltungsmöglichkeiten der "nationalen Minderheiten", "mitwohnenden Nationalitäten" oder der "rumänischen Staatsbürger mit deutscher Muttersprache" herhalten. In diesem Sinne war unsere Tätigkeit erwünscht und willkommen. Meistens nahm man unsere rege Tätigkeit jedoch mit Missmut, Ärger und Argwohn zur Kenntnis. Es gab aber auch Zeiten, wo man unser Tun – äußerlich – gar nicht zur Kenntnis nahm. Wir wussten freilich auch in solchen Perioden ganz genau, dass wir sowohl im eigenen Haus als auch bei Ausfahrten bespitzelt wurden. Das nahmen wir aber ziemlich gelassen in Kauf. Denn wir hatten in den endsechziger und zu Anfang der siebziger Jahre (also um das Jahr 1970, Anm. von H. G.) in Lehrer FRANZ MARX vom Kreisrat der Werktätigen deutscher Nationalität in Arad und auch in NIKOLAUS BERWANGER, dem Kreisratsvorsitzenden in Temeswar, immer Rückendeckung zu erwarten, wenn man uns bedrängen wollte. Und das war nicht selten der Fall.

Im Gegenteil, wenn man uns bremsen wollte, war man in der Wahl der Bremsklötze nicht wählerisch. Manchmal waren schon recht dicke Knüppel darunter, die man uns in den Weg warf. Rückblickend ist es mir geradezu unverständlich, wie die Mitglieder unserer Gruppe sich darüber hinwegsetzten, ohne viel darüber zu reden.

Einmal war eine Ausfahrt nach Engelsbrunn geplant, und wir hatten uns rechtzeitig nach einem Transportmittel umgesehen. Der mehr schlecht als recht fahrbereite Lastkraftwagen der LPG sollte uns in den Nachbarort bringen. Sein Fahrer hatte uns schon öfter aus der Klemme geholfen, dafür sind wir ihm zu Dank verpflichtet. Wir hatten die Kulissen und einen Teil der Garderobe vom Arader Staatstheater entliehen. (Die unvermeidlichen "Geschenke" für die größeren und kleineren Verleiher mussten oft aus der eigenen Tasche bezahlt werden.) Doch weil man uns in dieser Periode gerade nicht gern sah und unser Auftreten verhindern wollte, erhielt der Fahrer, kurz vor dem schon Wochen zuvor festgelegten Abfahrtszeitpunkt einen anderen "nicht aufschiebbarer" Auftrag, ohne uns davon in Kenntnis zu setzen. Also warteten und warteten wir, doch der uns zugesprochene Lastkraftwagen kam nicht.

In Engelsbrunn waren alle Karten im Vorverkauf von unseren Kollegen abgesetzt worden und wir konnten Unpünktlichkeit überhaupt nicht akzeptieren. Unsere Männer, die sich vor den Aufführungen stets des Alkoholkonsums enthielten, neigten schon dazu, die mitgebrachten Flaschen zu öffnen. Ich lief zum nahegelegenen Postamt und rief in Engelsbrunn an, um die Vorstellung abzusagen. Die Antwort aus Engelsbrunn lautete: "Kommt überhaupt nicht in Frage. Wir warten, und wenn es bis Mitternacht dauert. Wir freuen uns auf einige schöne Stunden mit euch. Für Essen und Trinken nach der Vorstellung ist auch gesorgt!"

Bis ich zurückkam, hatten meine Männer einen Gutteil ihres Ärgers bereits hinuntergespült – und nicht mit Wasser. Darauf wollte ich alles liegen und stehen lassen, doch nicht so Lehrerin Hoffmann und meine Frau. Die brachten es fertig und hielten auf der Straße einen Lkw an, versprachen dem Fahrer ein Zugeld und überredeten ihn zu dem Transport. Mit diesem "Luxusfahrzeug" war zuvor ein Transport Vieh ins Schlachthaus gebracht worden,

dementsprechend sah es aus und roch es auch. Rasch wurden Kulissen und Requisiten verladen, wir fuhren los und kamen mit beträchtlicher Verspätung in Engelsbrunn an.

Vor jedem Auftritt hatte jedes Gruppenmitglied seine besonderen Aufgaben zu erfüllen. So war ich nicht nur Regisseur, sondern auch für den Kulissenaufbau, für die Bühnengestaltung und das Kulissenschieben zuständig. SOFIA HOFFMANN kümmerte sich um das Ankleiden und Schminken der Theaterspielerinnen und der Spieler. Außerdem war sie Souffleuse und noch vieles anderes. Mit einem Wort: Sie war der gute Geist der Gruppe. Meine Frau war in unserer damaligen Aufführung – es handelte sich um Lessings "Weiberfeind" – unter den Schauspielerinnen und war mit sich selbst beschäftigt. Sonst musste sie darauf achten, dass niemand vor der Aufführung sein Lampenfieber "ertränkte". Und da sie es diesmal nicht tat, geschah es: Aus Freude, dass wir doch noch gekommen waren, oder auch, um uns einen Schabernack zu spielen, ließen unsere Kollegen aus Engelsbrunn die Flaschen kreisen.

Als dann der Vorhang zur Seite gezogen wurde, wurde es mir und Sofia Hoffmann klar, dass diese Aufführung in die Annalen unserer Gruppe eingehen würde. Einer der Spieler verirrt sich in den Text eines anderen, wurde stutzig und meinte dann laut – im ganzen Saal gut vernehmbar -: "Na, das stimmt jetzt net!" Schließlich wurde die Aufführung doch noch ein beachtlicher Erfolg.

Um unsere Unternehmungslust zu dämpfen, versuchte man uns auch damit vor Ausfahrten abzuschrecken, dass man uns mitteilte, man habe kein Heizmaterial um den Saal zu erwärmen. Wir fuhren dann etwas früher und nahmen unser eigenes Heizmaterial mit. Auch Zuschauer brachten Brennholz von zu Hause, auch aus der Nachbarschaft des Kulturheims wurde etwas beigesteuert, und so wurde dann auch die Raumtemperatur erträglich. Die Zwischenmenschliche Wärme war sowieso immer vorhanden.

Vielen gebührt Dank

Rückblickend muss ich meinen unerschrockenen Helferinnen, den Lehrerinnen HOFFMANN und PRETZ wärmstens dafür danken, dass sie in entscheidenden Situationen die Kraft zum Durchhalten aufbrachten. Heute glaube ich, dass ich vielleicht manchmal ohne ihre Stütze aufgegeben hätte. Hochachtung, volle Zuneigung und uneingeschränkte Dankbarkeit bringe ich auch allen Jugendlichen, Frauen und Männern entgegen, die unsere gute Absicht so viele Jahre lang unterstützten, obgleich das sehr oft gar nicht leicht war.

Dabei muss ich erwähnen, dass sich in Glogowatz noch eine zweite Theatergruppe – die der Freiwilligen Feuerwehr – großer Beliebtheit erfreute und zum regen Theaterleben in der Gemeinde ganz beachtlich beitrug. Zudem war es in den deutschen Klassen unserer Schule selbstverständlich, dass jede Klasse jährlich auch mit einem Theaterstück oder zumindest Stückchen vor die Eltern und Angehörigen trat. (siehe Bilder)

Zum Schluss

Abschließend sei noch vermerkt, dass unsere Theatertätigkeit im Rahmen der Glogowatzer Schule begann. Weil wir Geld brauchten, um die deutsche Schule zu reparieren, um Dachziegel zu kaufen, weil die Dächer reparaturbedürftig waren, haben unsere Lehrkräfte viele Monate ihr sowieso geringes Gehalt der Schulleitung geliehen, damit Kalk, Dachziegel und anderes Baumaterial angeschafft werden konnte. Die Theatergruppe der deutschen Lehrkräfte spielte dann vor den Eltern der Schüler, veranstaltete Unterhaltungsabende für die Eltern und spielte so Geld ein, mit dem schließlich die Schulden zurückgezahlt werden konnten. In diesem Sinn kann Theaterspielen manchmal eine ganz ernste Tätigkeit sein.

Als Mensch, der sich für den Bestand unserer deutschen Schulen nach Kräften eingesetzt hat, danke ich ganz besonders den Glogowatzer Lehrerinnen und Lehrern, den

Eltern und Schülern, für ihr Verständnis und ihre konstante Unterstützung meiner Bemühungen.